

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

FEUILLETON

»Noch mehr Kommerz mache ich nicht mit«

Jürgen Flimm will seinen Vertrag als Intendant der Salzburger Festspiele nicht verlängern. Er erklärt seine Gründe - und den überraschenden Abgang des Schauspielchefs Thomas Oberender

Josef Joffe

DIE ZEIT: Herr Flimm, bei den Salzburger Festspielen ist vergangene Woche eine große und eine kleine Bombe hochgegangen. Sie hören 2011 in Salzburg auf, und der Schauspielleiter Thomas Oberender geht im Herbst. Wer hat hier wen aus dem Sattel gehoben?

Jürgen Flimm: Ich mich selber. Ich habe dem Kuratorium mitgeteilt, dass ich für eine Verlängerung nicht zur Verfügung stehe.

ZEIT: Kein Zusammenhang mit Oberender?

Flimm: Nein. Mein Abgang hat ganz andere Gründe. Herr Oberender weiß seit eineinhalb Jahren, dass wir uns trennen wollen.

ZEIT: Warum hören Sie dann auf?

Flimm: Ich habe das Gefühl, dass die Festspiele sich weiter kommerzialisieren sollen, und das mache ich nicht mit.

ZEIT: Eine Viertelmillion Gäste 2008, ein Ergebnis von 25 Millionen Euro - das beste der Geschichte außer dem Mozartjahr 2006. Was muss denn jetzt noch weiter kommerzialisiert werden?

Flimm: Das haben wir auch gefragt. Darauf bekamen wir keine Antwort.

ZEIT: Und dann geht man einfach?

Flimm: Die Tendenz des Kuratoriums ist es, die Festspiele in noch höhere Einnahmen zu treiben.

Wichtige Aufführungen wie Nonos Oper oder eine Uraufführung von Rihm werden dann nicht mehr möglich sein.

ZEIT: Zum Abgesang Nummer zwei: Thomas Oberender. Im August haben Sie noch gesagt: Never change a winning team. Und jetzt?

Flimm: Herr Oberender hatte sich davor in Bochum beworben, und wir hatten uns geeinigt, über die Trennung Stillschweigen zu bewahren, um seine Chancen in Bochum nicht zu schmälern. Mit dieser flapsigen Formel wollte ich ihn gegen neugierige Fragen schützen.

ZEIT: Was ist Henne, was Ei? Wollten Sie ihn loswerden, weil er mit Bochum verhandelte - oder wollte er weg, weil Sie ihn nicht mehr haben wollten?

Flimm: Er wollte schon immer Intendant werden. Schon vor unserer ersten Spielzeit, im Herbst 2006, hatte er mit dem Berliner Senat über die Intendanz des Deutschen Theaters verhandelt.

ZEIT: Sind solche Verhandlungen ein Entlassungsgrund?

Flimm: Nein. Ich habe ihn sogar in dem Bochumer Versuch tatkräftig unterstützt. Ich habe Telefongespräche für ihn geführt, Termine mit Entscheidern organisiert.

ZEIT: Und warum muss er jetzt gehen? Aus künstlerischen Gründen?

Flimm: Nein, solche Konflikte gibt es immer im Gewerbe. Es waren organisatorische Probleme. Sein Vertrag sieht vor, dass er sein Programm in Übereinstimmung mit dem Intendanten macht - nicht als Befehlsempfänger, sondern als Partner. Diese Art der Zusammenarbeit wollte er nicht; er empfand jegliches Gespräch, wie es im Theater gang und gäbe ist, als Einmischung. Die Meinungsverschiedenheiten über die Programmgestaltung sind dann bis zu dem Punkt eskaliert, wo ich ihm erklärte, es gehe nicht weiter mit uns beiden.

ZEIT: Es gilt also der Spruch von Gerard Mortier, auf dem Berg sei Platz nur für einen Tiger?

Flimm: Nein. Meine ganze Karriere hat gezeigt, wie gut ich mit den großen Wildkatzen zurande gekommen bin, ob das Robert Wilson war, Luc Bondy, Martin Kusej oder Andrea Breth. Alle hatten immer wieder Lust, mit mir zu arbeiten.

ZEIT: Oberender hat Ihnen in einem Brief an das Kuratorium seelische Grausamkeiten vorgeworfen. Sie hätten ihn »gedemütigt«, von 2007 an jeglichen persönlichen Kontakt verweigert. Dies sei die »dunkelste Phase« seines Lebens gewesen.

Flimm: Oberender verwechselt

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Auseinandersetzungen über das Programm, also Kritik, mit Mobbing. Ansonsten kann ich anhand meines Kalenders zeigen, wie oft wir miteinander gesprochen haben - von den E-Mails und Briefen ganz zu schweigen.

ZEIT: Oberender behauptet, Sie hätten ihm schon vor Beginn der Spielzeit 2008 angedroht, er werde »keine glückliche Minute« mehr haben.

Flimm: Ich hatte mal eine große Auseinandersetzung mit ihm, die von beiden Seiten sehr laut war. Da habe ich mich in einem Brief bei ihm entschuldigt. Darauf bekam ich einen mehrseitigen Brief voller übler Unterstellungen zurück, und da sagte ich ihm: »Thomas, das hat keinen Sinn mehr mit uns.«

ZEIT: Die Chemie stimmte also nicht?

Flimm: Nein. Es ging immer um Organisatorisches, wo er oft in Schwierigkeiten geriet.

ZEIT: Es entsteht der Eindruck, Sie hätten ihn gefeuert.

Flimm: Der ist falsch. Erstens kann ich ihn sowieso nicht allein entlassen; das kann nur das Direktorium gemeinsam. Zweitens wurde er nicht gefeuert; der Vertrag konnte schon 2009 aufgelöst werden, was das Direktorium auch getan hat.

ZEIT: Der »Schurke« in diesem Stück war also nicht der Flimm.

Flimm: Wir waren zu dritt - die Präsidentin, der Verwaltungsdirektor und der Intendant.

ZEIT: Wann war das?

Flimm: Im Frühjahr 2008.

ZEIT: Warum schreibt er diesen Anklagebrief jetzt, im Dezember?

Flimm: Sagen wir mal so: Diesen Brief hätte er nicht geschrieben, wäre er Intendant in Bochum geworden. Die Entscheidung gegen ihn fiel im November.

ZEIT: Sie kannten ihn doch aus der Ruhr-Triennale, seine Schwächen, seine Stärken...

Flimm: ...ich dachte er würde mir die Türen zu einer Welt öffnen, die ich nicht mehr so gut kenne: junge Theaterleute, junge Stücke.

ZEIT: Und da hat er nicht reüssiert?

Flimm: Nein.

ZEIT: Probleme zwischen Intendant und Schauspielerektor sind Tradition. Peter Stein schimpfte in der Ära Mortier über »skandalöse Zustände«; mit »diesem Saustall« wollte er nichts mehr zu tun haben. Ist der Konflikt ein struktureller?

Flimm: Das Problem ist immer wieder das gleiche: Kann man vertrauensvoll miteinander arbeiten? Ich habe mich sehr um Oberender bemüht, ihm stets meine Hilfe angeboten. Er unterstellt mir, dass ich eifersüchtig auf ihn sei. Das ist der albernste Vorwurf meiner Karriere, wenn man die vielen Königstiger sieht, mit denen ich in all den langen Jahren zusammengearbeitet habe. Ich habe immer nach dem Prinzip funktioniert: Hol die Konkurrenz ins Haus, das ist gut für den ganzen Laden.

ZEIT: Mortier hat Ricardo Muti weggeekelt, der österreichische Präsident nannte Ihren Vorgänger einen »Lümmel«. Ist Salzburg ein

Himmelfahrtskommando?

Flimm: Salzburg ist ein ganz schweres Pflaster. Auch ich habe die Schwierigkeiten unterschätzt. Salzburg ist jeden Sommer wie ein überhitzter Suppentopf. Da klappert immer der Deckel.

ZEIT: 1993 verkündete Mortier zum ersten Mal seinen Rücktritt. Er blieb bis 2002. Bleiben Sie vielleicht auch noch etwas länger?

Flimm: Nein.

ZEIT: Was kommt danach?

Flimm: Ich habe mehrere Optionen. Ich gehe wieder an eine Institution - Theater, Oper. Oder als Regisseur und Lehrer nach Amerika, nach New York. Oder in die Kulturpolitik.

ZEIT: Wann wissen Sie das?

Flimm: Kurz vor Weihnachten. Dann wird das Päckchen ausgepackt.

Das Gespräch führte Josef Joffe

Der Eklat Zwei Meldungen haben in der vergangenen Woche die Salzburger Festspiele aus dem Winterschlaf geschreckt: Der Intendant Jürgen Flimm erklärte, dass er seinen bis 2011 laufenden Vertrag nicht verlängern will. Und es wurde bekannt, dass Thomas Oberender (im Bild) seinen Posten als Schauspielerektor der Festspiele nach der Saison 2009 vorzeitig verlässt. In einem Brief an das Festspielkuratorium, der an die Öffentlichkeit gelangte, überzog Oberender den Intendanten mit schweren Vorwürfen: Flimm habe ihn regelrecht aus dem Amt gemobbt mit »persönlich demütigendsten Mechanismen der Machtausübung«. Oberender sprach von der »dunkelsten Phase meines Lebens«.